

Die Bilanz des Wirtschaftskrieges.

Zweierlei Krieg entfesselte England mitsamt seinen Vasallen gegen Deutschland: Neben dem Kampf mit Pulver und Blei den Wirtschaftskrieg, der uns von aller Welt abschließen, unseren Handel und unsere Industrie vernichten, unser Volk dem Hungertode preisgeben sollte. Je mehr die britischen Staatsmänner einsehen mußten, daß Deutschland mit den Waffen in ehrlichem Kampfe nicht niederzuringen wäre, desto eifriger wurden ihre Bemühungen, uns durch Einschränkung unseres Wirtschaftskörpers zu bezwingen. Doch auch auf diesem Gebiete können sie sich bisher keines Erfolges rühmen. Deutschlands Nahrungsmittelversorgung hat sich, mit Hilfe einer großen Reihe von Verordnungen, ebenso wie die Erzeugung des zur Kriegführung nötigen Materials ohne Störung ermöglichen lassen. Unsere Absperrung vom Weltmarkt kam uns dabei sogar noch insofern zugute, als sie unsere Gewerbe nur um so rascher der Kriegsmaterialherstellung zuführte und so in Wahrheit die gesamte Volkskraft auf den einen Punkt, die Kriegsarbeit, einstellte. All die Schläge, die unter Englands Führung gegen das deutsche Kapital im Auslande, den deutschen Kredit geführt wurden, gingen gleichfalls fehl. Einmal wußten wir ihnen mit geeigneten Maßnahmen rasch entgegenzutreten, alsdann aber erwies sich, zu unserem eigenen Staunen, unser Geld- und Bankwesen als so widerstandsfähig, die Vorbereitung für den Kriegsfall als so vorzüglich, daß nirgends auch nur ein Steinchen von dem stolzen Gebäude des deutschen Geld- und Kreditwesens abbröckelte. Milliarden und aber Milliarden flossen dem Reiche für Kriegsanleihen zu, ohne daß die geringste Bedrängnis am Geldmarkt zu bemerken gewesen wäre. Ja, der Stand der Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe belehrt uns, gemeinsam mit den Geldverhältnissen, immer eindringlicher darüber, daß die Reserven an Volksvermögen, die für die Uebernahme von Kriegsanleihe bereit stehen, schier unerschöpflich sind. Bis zum 15. Juni waren auf die 9,1 Milliarden $\mathcal{M}$ zweiter Kriegsanleihe des Reiches 8,09 Milliarden $\mathcal{M}$ oder 90% pCt. eingezahlt. Nach den Zeichnungsbedingungen brauchten bis zum 22. Juni erst 70 pCt., bis zum 20. Juli 85 pCt. zu sein, der Rest wäre bis zum 20. August zu begleichen. Kein besseres Zeugnis für Deutschlands finanzielle Leistungsfähigkeit läßt sich erbringen, als dieser förmliche Andrang zur Einzahlung auf die Anleihe. Ein wie reelles Ergebnis hier vorliegt, beweist des weiteren auch der beständige Rückgang der Darlehen für Kriegsanleihezeichnung bei den Reichsdarlehnskassen. Diese Darlehen machen jetzt nur noch 411,6 Millionen $\mathcal{M}$ aus, im Vergleich mit 536 Millionen vor einem Monat, am 22. Mai. Das Bild einer glänzenden Verfassung unseres Geldmarktes wird durch die niedrigen Geldsätze der Börse abgerundet. Tägliches Geld bedingt daselbst heute nur noch 2½ pCt., der Privatkont für erstklassige Wechsel hält sich nur mit Mühe auf 3½ pCt. Gleichzeitig kann die Reichsbank allwöchentlich mit Stolz darauf verweisen, daß ihr Goldbestand immer weiter zunimmt. Er ist jetzt nicht mehr viel von 2,4 Milliarden $\mathcal{M}$ entfernt, im Vergleich mit 1,4 Milliarden vor einem Jahre. Allerdings ist die Vermehrung des Vorrats an dem gelben Metall letzthin langsamer vorwärts geschritten. Nicht etwa wegen spärlichen Zuflusses aus dem heimischen Verkehr, sondern deshalb, weil die Reichsbank für Zahlungen an das Ausland größere Beträge Gold abgegeben hat. Diese Abgaben sind nicht befremdlich, sie sind nur die natürliche Folgeerscheinung unserer jetzigen eigenartigen Außenhandelsverhältnisse. Der Krieg zwingt uns selbst die Ausfuhr, die wir haben könnten, einzuschränken, weil wir unsere industriellen Erzeugnisse dringlich zur Kriegsausrüstung brauchen; anderseits muß es uns willkommen sein, Rohstoffe und Lebensmittel aus den wenigen Kanälen, die uns noch mit dem Auslande verbinden, hereinzuziehen. Die daraus hervorgehende Verschuldung an das Ausland ist zwar zu einem erheblichen Teile durch Ausfuhr von Wertpapieren ausgeglichen worden, jedoch eben nicht gänzlich. Daraus ergaben sich dann die hohen Kurse, die an unserer Börse für Wechsel auf neutrale Länder gezahlt werden. Auf diese Verhältnisse im geeigneten Augenblicke mittels Goldabgaben regelnd einzuwirken, ist eine Aufgabe der Reichsbank, der sie sich — das ist gewiß — mit demselben Geschick und derselben Umsicht entledigt, die ihr auf allen anderen Gebieten ihrer Tätigkeit eigen sind. Wir können das Vertrauen haben, daß die Goldabgabe ans Ausland, wo sie als unumgänglich nötig erscheint, nicht gescheut wird, daß sie aber anderseits nur auf das Nötigste beschränkt bleibt. Sie kann und darf nur als letztes Mittel beim Ausgleich von Zahlungsverbindlichkeiten in Frage kommen.

Alles in allem hat sich also Deutschland des Wirtschafts- und Finanzkriegs der Feinde erfolgreich erwehren können; und es ist nicht daran zu zweifeln, daß es auch fernerhin so bleiben werde. Die neue Ernte, die jetzt herannaht, wird von Anfang an nach strengen kriegswirtschaftlichen Grundsätzen verwaltet werden. Jegliche Verschwendung ist von vornherein ausgeschlossen; das Wichtigste, die ausreichende Volksernährung, ist danach gesichert. Auch ohne die Aushungerungspolitik der Engländer wäre das von Wichtigkeit für uns, müssen wir doch in jedem Falle sparsam beim Bezug von Lebensmitteln im Auslande vorgehen, um nicht unsere Verschuldung an jenes zum schließlichen Schaden des Goldbestandes der Reichsbank ohne Not zu erhöhen.

Wohin die Nichtbefolgung solcher Sparsamkeit führt, das können wir just an den Verlegenheiten sehen, in die unser hartnäckigster Feind, der Engländer, geraten ist. Daß sich eines Tages seine Politik, alles und jedes in diesem Kriege nur mit seinen großen Geldmitteln erzwingen zu wollen, rächen mußte, war vorauszusehen. Erstaunlich aber ist es, wie rasch die Erschöpfung herannaht. Ja, wer die jüngsten Vorgänge im öffentlichen Leben des Inselreichs verfolgt, muß zu der Meinung kommen, daß nicht so sehr der militärische Mißerfolg der Entente, als vielmehr die übermäßige Inanspruchnahme des englischen

Nationalvermögens durch den Krieg drüben zerrüttend wirkt. Einen Begriff davon gab eine private Berechnung, daß Englands Kriegskosten in den letzten 73 Tagen 5480 Millionen Mark betragen hätten. Davon seien entfallen 4020 auf das Landheer, 720 Mill. $\mathcal{M}$ auf die Marine, 520 Mill. $\mathcal{M}$ auf Vorschüsse an Kolonien und Verbündete, 200 Mill. $\mathcal{M}$ auf Lebensmittelbeschaffung für das Heer und endlich 20 Mill. $\mathcal{M}$ auf kleine Ausgaben. Die von Asquith gemachte Angabe, daß die englischen Kriegskosten jetzt auf 3 Millionen Lstr. oder 61 Millionen Mark täglich zu veranschlagen seien, erscheint demzufolge eher zu bescheiden als übertrieben. England führt weitaus am teuersten Krieg, etwa doppelt so teuer wie Deutschland. Dem britischen Wirtschaftskörper werden ungeheure Kriegskosten abgezapft. Blieben sie, wie es bei uns der Fall ist, im wesentlichen im Lande, so wäre das nicht allzu bedenklich. Aber es ist genugsam bekannt, daß England seine Munition und seine Lebensmittel, wie überhaupt seine Ausrüstungsgegenstände für den Krieg, in der Hauptsache aus dem Auslande, d. h. namentlich aus Nord- und Südamerika, bezieht. Nur zu unerhört hohen Preisen kann es sich das Nötigste dorthin beschaffen. Damit aber nicht genug, verausgabt England steigende Summen von allmählich ungeheurem Umfange für Unterstützung seiner Spießgesellen. Die eben erwähnten „Vorschüsse an Kolonien und Verbündete“ werden, nachdem Italien durch englische Verheißungen gewonnen worden, sicherlich eine rasch steigende Richtung einschlagen. Denn Italien kann — das darf als Tatsache gelten — den Krieg nicht mit Hilfe einer neuen inneren Anleihe führen; sein Plan, eine solche von einer Milliarde Lire auszugeben, wird in Italien selbst als undurchführbar angesehen. Die englische Aufforderung an Amerika, den Italienern den Kampf gegen die Zentralmächte zu finanzieren, ist auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Darum bliebe nur England als Geldgeber übrig, und es erfüllt diese Pflicht offenbar zu Lasten jenes Kontos der „Vorschüsse an die Verbündeten usw.“ Ob diese Vorschüsse nach einem verlorenen Kriege jemals zurückbezahlt werden?

Sehr verständlich sind deshalb die Notschreie, die sich in der letzten Zeit im Parlament und in der Presse Englands Luft machten. Zu dem Bekenntnis des einen Parlamentariers, daß England den Krieg nicht gewinnen werde, hat sich offensichtlich auch das Gefühl gesellt, daß England raschen Schrittes einer finanziellen Erschöpfung entgegengeht. Die Erörterung von Zwangsanleihen und von schweren Kriegssteuern, der Vorschlag, den Verkauf von amerikanischen Werten nach dem Heimatlande zu beschleunigen und die Amerikaner zur Uebernahme einer englischen Kriegsanleihe zu bewegen — alles das sind deutliche Zeichen der Zeit.

Damit wird zugleich ein für England überaus beschämender Zustand betont, nämlich die Unmöglichkeit, das Pfund Sterling ohne künstliche Mittel vor chronischer Entwertung zu bewahren. Es hat jetzt in New York einen so niedrigen Stand wie seit vierzig Jahren nicht. Seine Bewertung mit 4,76 Doll. kommt einem Disagio von 2 bis 2½ pCt. gleich. Mit mehrmaligen Goldhergaben, teils auf dem Wege über Kanada, suchten die Engländer diesem Uebel, das einer Entthronung des Pfund Sterling durch den Dollar gleichkommt, abzuhelfen. Doch wagt die Bank von England keine durchgreifende Kur in Gestalt von wirklich ausreichenden Goldabgaben, weil sie ihren Barvorrat zur Deckung ihrer Verbindlichkeiten braucht. Die letzteren sind nach dem neuesten Ausweise mit 23 pCt. gedeckt. Bei der Reichsbank beträgt dieses Verhältnis 35,3 pCt. Wir können all diese Erscheinungen frohen Mutes verzeichnen. Wenn England seine finanziellen Reserven weiter in dem jetzigen Tempo aufbraucht, wird es bald am Ende seiner Kräfte sein.